

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 61 (1957-1958)
Heft: 4

Artikel: Der Mann, der nicht gefiel
Autor: Capek, Karel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-663047>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zimmer, jede Stiege kennt er. Er kommt bis ganz nach oben, bis unter die Schindeln, wo die hübsche Jugoslawin wohnte. Ah ... welches Kind, denkt er. Wo mag es jetzt sein?

Schon hockt die Kälte in den Räumen. Alle sind verdunkelt. Er kommt nach draussen, er geht den abschüssigen Weg hinunter ins Tal. Einmal blickt er zurück: da träumt das grosse Hotel mit verschlossenen Läden schon im frühen Dämmer. Seine strengen Augen mustern jede Einzelheit, nichts stört ihn ... bis auf eine Bierflasche, die jemand auf der Terrasse stehen liess, auf einem Tisch, an dem man gestern Abschied feierte. Er wird an einem Tage der kommenden Woche wiederkommen und sie fortnehmen ... denn Ordnung muss sein, denkt er.

Karel Capek

DER MANN, DER NICHT GEFIEL

«Herr Kolda», sagte Herr Pacovsky zum Wachtmeister Kolda, «ich habe was für Sie.»

Herr Pacovsky war nämlich im alten Oesterreich Schutzmann gewesen, sogar bei der berittenen Polizei. Aber nach dem Kriege hatte er sich irgendwie nicht in die neuen Verhältnisse hineinfinden können; er trat in den Ruhestand, sah sich ein wenig die Welt an und pachtete schliesslich das Gasthaus «Zur Aussicht». Das ist zwar einsam gelegen, doch heutzutage beginnen die Menschen Gefallen zu finden an Ausflügen, Aussichten, am Baden im Teich und ähnlichen Dingen.

«Herr Kolda», sagte also Herr Pacovsky, «ich weiss selbst nicht recht. Ich habe da bereits seit vierzehn Tagen einen Gast, einen gewissen Roedl. Er zahlt zwar anständig, trinkt nicht und spielt nicht, aber ... Wissen Sie was», meinte Herr Pacovsky unvermittelt, «kommen Sie sich ihn gelegentlich ansehen.»

«Was ist denn los mit ihm?» fragte Herr Kolda.

«Das ist es ja eben», antwortete Herr Pacovsky ärgerlich, «ich weiss es nicht. Es ist nichts Besonderes an ihm — wie soll ich es Ihnen nur sagen? Der Mensch gefällt mir nicht. Naja.»

«Roedl, Roedl», überlegte Wachtmeister Kolda. «Der Name sagt mir nichts. Was ist er?»

«Weiss ich nicht», antwortete Pacovsky. «Er behauptet, Bankbeamter, aber ich kann nicht aus ihm herausbekommen, bei welcher Bank. Das gefällt mir nicht. Er ist zwar ein höflicher Mensch, aber ... Und Post bekommt er auch keine. Ich habe den Eindruck, dass er den Leuten ausweicht. Und das gefällt mir nicht.»

«Wieso?» fragte Wachtmeister Kolda, «dass er den Leuten ausweicht?»

«Er weicht eigentlich nicht aus», entgegnete Herr Pacovsky unsicher, «aber ... sagen Sie doch selbst, wer geht im September aufs Land? Und wenn ein Auto vor dem Gasthaus hält, dann packt er, wenn's drauf ankommt, auch beim Essen zusammen und geht in sein Zimmer. Also so ist das. Ich sage Ihnen, mir will der Roedl nicht gefallen.»

Herr Kolda dachte eine Weile nach. «Wissen Sie was, Herr Pacovsky», erklärte er weise, «sagen Sie ihm vielleicht, dass Sie im Herbst den Gasthof schliessen. Soll er nach Prag oder in einen andern Bezirk fahren? Warum sollen ausgerechnet wir ihn hier haben? Und die Sache ist erledigt.»

*

Am Tage darauf, einem Sonntag, kam der junge Gendarm Hurych, Mizzi oder auch Jungfer genannt, vom Rundgang zurück; unterwegs fiel ihm ein, er könnte im Gasthaus einkehren, und so steuerte er aus dem Wald geradewegs auf den Hof des Gasthauses «Zur Aussicht» zu.

Als er sich vor dem rückwärtigen Eingang befand, blieb er stehen, um seine Pfeife durchzublasen. Da hörte er plötzlich ein Hoffenster im ersten Stock klirren und hinter sich etwas auf die Erde plumpsen. Die Jungfer lief auf den Hof und packte einen Menschen am Arm, der da so mir nichts, dir nichts zum Fenster herausgesprungen war. «Herr», rief er tadelnd, «was treiben Sie da?»

Der Mann, den er am Arme hielt, war blass und ausdruckslos. «Warum sollte ich nicht springen?» liess er sich schwach vernehmen. «Ich wohne doch hier.»

Gendarm Jungfer überblickte kurz die Situation. «Möglich», sagte er, «aber es gefällt mir nicht, dass Sie zum Fenster herausspringen.»

«Ich habe nicht gewusst, dass es verboten ist», entschuldigte sich der ausdruckslose Mann. «Fragen Sie Herrn Pacovsky, ob ich hier wohne. Ich heisse nämlich Roedl.»

«Möglich», sagte Gendarm Jungfer. «Zeigen Sie mir Ihre Papiere.»

«Papiere», antwortete Herr Roedl unsicher. «Ich habe keine bei mir. Ich werde darum schreiben.»

«Wir werden schon selber darum schreiben», sagte die Jungfer liebenswürdig, «kommen Sie mit, Herr Roedl.»

«Wohin», wehrte sich Herr Roedl, aschfahl im Gesicht. «Mit welchem Recht ... mit welchem Recht wollen Sie mich festnehmen?»

«Weil Sie mir nicht gefallen, Herr Roedl», erklärte die Jungfer. «Machen Sie keine Reden und kommen Sie.»

Auf der Gendarmeriestation sass Herr Wachtmeister Kolda in Pantoffeln, rauchte seine lange Pfeife und las das Amtsblatt. Als er die Jungfer mit Herrn Roedl erblickte, liess er ein grosses Geschrei los: «Du heiliger Bimbam, Mizzi, was treiben Sie da? Soll ich nicht einmal am Sonntag meine Ruhe haben? Warum bringen Sie mir ausgerechnet am Sonntag Leute her?»

«Herr Wachtmeister», meldete die Jungfer, «der Mensch gefällt mir nicht. Als er mich ins Gasthaus gehen sah, sprang er durchs Fenster in den Hof und wollte in den Wald verschwinden. Und Papiere hat er auch keine. So habe ich ihn festgenommen. Es ist ein gewisser Roedl.»

«Aha», sagte Herr Kolda interessiert. «Herr Roedl. So hätten wir Sie also hier, Herr Roedl.»

«Sie können mich doch nicht verhaften», meinte Herr Roedl beunruhigt.

«Das können wir allerdings nicht», pflichtete Herr Kolda bei. «Aber wir können Sie festhalten, nicht wahr. Mizzi, springen Sie ins Gasthaus, durchsuchen Sie das Zimmer des Herrn Roedl und lassen Sie seine Sachen herbringen. Setzen Sie sich, Herr Roedl.»

«Ich ... verweigere jede Aussage», stotterte Herr Roedl aufgeregt. «Ich werde mich beschweren ... ich protestiere!»

«Weiss Gott, Herr Roedl», seufzte Herr Kolda, «aber Sie gefallen mir nicht! Ich werde keine langen Geschichten mit Ihnen machen. Setzen Sie sich dorthin und halten Sie die Schnauze.» Worauf er nach der Zeitung griff und weiterlas ...

«Schauen Sie, Herr Roedl», sagte er nach einer Weile, «man sieht es Ihnen doch an den Augen an, dass mit Ihnen irgend etwas nicht in Ordnung

ist. Ich würde an Ihrer Stelle alles sagen und dann haben Sie Ruhe. Aber wenn Sie nicht wollen, kann es mir auch recht sein.»

Herr Roedl sass bleich und schweissbedeckt da; Herr Kolda beobachtete ihn, vor Widerwillen schnaufend, und ging dann die Pilze umwenden, die er über dem Ofen trocknete.

«Schauen Sie, Herr Roedl», begann er nach einer Weile wieder, «wir werden Ihre Identität feststellen, und Sie werden inzwischen hier sitzen und niemand wird mit Ihnen reden; Mensch, seien Sie doch nicht ekelhaft!»

Herr Roedl verharrte jedoch in hartnäckigem Schweigen, und Herr Kolda putzte, angewidert knurrend, seine Pfeife.

«Na, schön», sagte er, «bedenken Sie doch: es kann sogar einen Monat dauern, ehe wir Sie sicherstellen, aber der Monat, Herr Roedl, wird Ihnen nicht in die Strafe eingerechnet. Ist doch schade, so einen Strafmonat zu verlieren.»

«Und wenn ich gestehe», sagte Herr Roedl zögernd, so ...»

«So wird die Untersuchungshaft über Sie hängt», erklärte Herr Kolda, «und die wird Ihnen angerechnet. Machen Sie, was Sie wollen. Mir gefallen Sie nicht; ich werde froh sein, wenn man Sie zum Kreisgericht bringt. Also so steht die Sache, Herr Roedl.»

«Herr Roedl seufzte, in seinen unruhigen Augen war ein leidvoller und fast gehetzter Ausdruck. «Warum», drang es aus ihm, «warum sagt mir jeder, dass ich ihm nicht gefalle?»

«Weil Sie Angst haben», sagte Herr Kolda rechtschaffen. «Sie verbergen etwas, Herr Roedl, und das hat niemand gern. Warum sehen Sie niemandem in die Augen? Sie haben keine Ruhe. Das ist es, das ja jeder sieht, Herr Roedl.»

«Rosner», verbesserte ihn der bleiche Mann bedrückt.

Herr Kolda sann nach. «Rosner, Rosner, warten Sie mal! Welcher Rosner? Das klingt mir schon irgendwie bekannt.»

«Na, Rosner Ferdinand!»

«Rosner Ferdinand», wiederholte Herr Kolda, «das sagt mir schon eher was. Rosner Ferdinand.»

«Wiener Depositenbank», half der blasse Mensch nach.

«Aha», rief Herr Kolda froh, «Veruntreuung! Ich hab's schon. Na ja, der Rosner! Menschenskind, wir haben doch schon drei Jahre einen Steckbrief gegen Sie! Also Sie sind der Rosner», wiederholte er erfreut. «Und warum haben Sie das

nicht gleich gesagt? Sehen Sie, ich hätte Ihnen fast die Türe gewiesen, und Sie sind der Rosner! Mizzi», schallte es dem eintretenden Gendarmen Hurych entgegen, «das ist doch der Rosner, der Defraudant.»

«Das heisst», zuckte Rosner etwas schmerzlich zusammen.

«Aber Rosner», beruhigte ihn Herr Kola, «Sie werden sich schon daran gewöhnen. Seien Sie froh, dass es draussen ist. Um Himmels willen, Menschenskind, wo haben Sie sich die drei Jahre versteckt?»

«Versteckt», sagte Rosner bitter. «Entweder im Schlafwagen oder in den teuersten Hotels. Dort fragt einen niemand, wer und woher man ist.»

«Ach jeje», meinte Herr Kolda mitfühlend, «da mussten Sie ja mächtig viel Regie damit gehabt haben, nicht?»

«Das will ich meinen», erleichterte sich Rosner. «Aber konnte ich denn in ein Wirtshaus gehen, wo die Polypen jede Weile Razzia machen? Herr, ich musste immerfort über meine Verhältnisse leben! Nirgends war ich länger als drei Nächte, erst hier — und hier hat man mich geschnappt.»

«Na ja», tröstete ihn Herr Kolda. «Aber hier ist Ihnen auch schon die Kasse knapp geworden, was, Rosner? Dann wäre es ohnehin schon zu Ende gewesen.»

«Ja», stimmte Rosner zu. «Aber ich kann Ihnen sagen, länger hätte ich es nicht mehr ausgehalten, Herrgott, ich habe doch die drei Jahre über mit keinem einzigen Menschen von der Leber weg reden dürfen, erst hier! Nicht einmal sattessen habe ich mich können! Kaum hat mich jemand angesehen, machte ich, dass ich weiterkam ... Jeder hat mich so angestarrt», beschwerte sich Herr Rosner, «jeder ist mir so vorgekommen, als sei er von der Polizei. Denken Sie, sogar Herr Pacovsky.»

«Machen Sie sich nichts draus», sagte Herr Kolda, «Herr Pacovsky ist nämlich wirklich bei der Polizei gewesen.»

«Sehen Sie», brummte Rosner, «dann soll sich unsereiner irgendwo sicher fühlen! Warum hat mich jeder so gemustert. Sehe ich denn aus wie ein Verbrecher?»

Herr Kolda blickte ihn prüfend an. «Ich will Ihnen was sagen, Rosner: jetzt nicht mehr, jetzt sehen Sie aus wie ein ganz gewöhnlicher Mensch. Aber vordem, nein, da haben Sie mir nicht gefallen; ich weiss selbst nicht, was an Ihnen nicht gestimmt hat ... Na», entschied er, «Mizzi wird

Sie dem Gericht einliefern. Es ist noch nicht sechs, da wird Ihnen der heutige Tag bereits in die Haft eingerechnet. Wenn nicht Sonntag wäre, würde ich Sie selbst hinbringen, damit Sie sehen, dass — hm, dass ich nichts mehr gegen Sie habe. Daran ist alles in Ordnung. Mizzi verhaften Sie ihn!»

«Wissen Sie, Mizzi», sagte Herr Kolda an diesem Abend, «aufrichtig gesagt, mir hat der Rosner recht gut gefallen. Ein ganz netter Mensch, nicht? Ich denke, mehr als ein Jahr bekommt er nicht.»

«Ich habe ein Wort für ihn eingelegt», sagte der Gendarm Jungfer errötend, «damit man ihm zwei Decken gibt. Er ist nicht gewohnt, auf der Pritsche zu schlafen ...»

«Recht so», meinte Herr Kolda. «Und ich werde dem Aufseher sagen, er solle sich hie und da mit ihm unterhalten. Damit der Rosner weiss, dass er wieder unter Menschen ist.»

A N E K D O T E N

Gesammelt von Grete Schoeppel

Autoren, Leser und Verleger

Maxim Gorki machte im Freundeskreis einmal folgende Bemerkung: «Die Schriftsteller bauen Luftschlösser, die Leser bewohnen sie, und die Verleger kassieren die Miete dafür ein.»

Gute Antwort

Moltke liebte es, bei seinen Kuraufenthalten in der Gegend umherzustreichen und die entlegensten Dörfer aufzusuchen.

Als er einmal in einem Dorfwirtshaus ein bescheidenes Mahl einnahm, setzte sich der neugierige Wirt zu ihm und fragte: «Wohl zur Kur hier?»

«Ja!»

«Der Moltke soll auch da sein!»

«Ja!»

«Wie schaut er denn aus?»

«Wie einer von uns beiden!»

*Zum nebenstehenden Bild: Zibelemärit in Bern
Photo Geissbühler*